

Die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen,

eine Tochter des ungarischen Königs Andreas des II.

Jahr 1226.

Eine der unruhvollsten Zeit in der Geschichte Ungarns war jene, wo der Thronstreit zwischen den beiden königlichen Brüdern Emerich und Andreas ausbrach. Ihr Vater, der König Bela III., hatte kurz vor seinem im Jahre 1193 erfolgten Tode das Reich seinem ältesten Sohne Emerich hinterlassen, der noch bei seinem Leben 2 Mal zum Könige von Ungarn gekrönt worden war, während sein zweitgeborener Sohn Andreas, als nachmaliger König dieses Namens der II., bloß mit einigen Schlössern, und mit einem großen Schatze abgefertigt wurde, um damit das Gelübde seines Vaters, der einst einen Kreuzzug nach Palästina angelobt hatte, an seiner Statt in Erfüllung zu bringen. Allein Andreas verschwendete in kurzer Zeit den ganzen väterlichen Nachlaß, und nun munterte ihn der große Papst Innocenz III. vergebens auf, das von seinem Vater gemachte Versprechen eines Kreuzzuges zu erfüllen. In dieser Verlegenheit riefen ihm jetzt seine Anhänger den päpstlichen Erinnerungen dadurch ein Ende zu machen, daß er seinen Bruder Emerich des Thrones berauben solle, wo er sodann über die Schätze von ganz Ungarn gebieten, und den Mahnungen des Papstes Folge leisten könnte.

Ein für einen ehrgeizigen Menschen, wie Andreas in der That es war, sehr lockender, aber für die Wohlfahrt und Ruhe des Landes gewiß sehr schädlicher Vorschlag. Leider ließ sich der leichtsinnige und immer Geld bedürftige Andreas zu diesem Schritte verleiten, erhob die Waffen wider seinen edlen Bruder, und da ihn der österreichische Herzog Leopold mit seinen Kriegern unterstützte, so kam Emerich bald in eine so drangvolle Lage, daß er den Frieden mit der Abtretung Kroatiens an seinem Bruder erkaufen mußte. Allein noch zwei Mal ergriff der unersättliche Andreas durch seine bösen Rathgeber verleitet das Banner des Bürgerkrieges gegen seinen Bruder; aber dieser darüber voll Unmuth und Lebensbitterkeit legte endlich sein Haupt in der Blüthe seines Lebens (er zählte erst 30 Jahre) zur ewigen Ruhe nieder, nachdem er noch vorher seinen kaum gebornen Sohn Ladislaus zum Könige von Ungarn hatte krönen lassen.

Ehe er noch verschied, ließ er seinen Bruder Andreas eilig aus Kroatien an sein Sterbebett rufen, und übergab ihm, freilich mit wehmuthsvollen Gefühlen die Vormundschaft über seinen einzigen Sohn, mit der Bitte, diesen in den durch Parteiungen so zerrüttetem Königreiche während seiner Minderjährigkeit zu schützen, und Vatersstelle an ihm zu vertreten, was ihm Andreas auch versprach; allein nach seinem Tode nicht hielt. Statt für das Beste seines Mündels zu sorgen, betrug er sich gleich nach Emerichs Tode als wäre er selbst König von Ungarn, und bewog dadurch die Königin Mutter mit Ladislaus nach Oesterreich zu flüchten, wohin sie auch die Reichskleinodien mitgenommen hatte. Herzog Leopold VI., der Tugendhafte, nahm sich jetzt der bedrängten Königin und ihres Sohnes großmüthig an, und wollte den kleinen König mit Waffengewalt auf den Thron seiner Väter zurück führen; allein als er eben im Begriffe stand mit seinem Heere in Ungarn einzubringen, starb Ladislaus, dieses Namens der III., beigenannt das Kind (1205), und Leopold, der nun weiter keine Ursache mehr fand wider Ungarn feindlich zu verfahren, entließ seine Söldner sogleich, und stellte die Reichsinsignien zurück, während Konstanze, die Königin Mutter nach ihrem Vaterlande Aragonien zurück kehrte.

Jetzt hatte Andreas II. das Ziel seiner so lang genährten Wünsche plötzlich erreicht, und da außer ihm kein näherer Kronbewerber aus dem Arpadenstamme vorhanden war, so krönten ihn die Ungarn ohne Widerrede zu ihrem Könige (1205).

War aber Andreas schon vor seiner Thronbesteigung dem Leichtsinne und der Verschwendung ergeben gewesen, so steigerte er diese für einen Regenten so höchst schädlichen Eigenschaften jetzt als König noch höher, und der Charakter seiner Regierung, nämlich Verschwendung bei sehr großer Armut offenkundig sich gleich in den ersten Zeiten. Er verschleuderte die königlichen Einkünfte auf eine ungeheure Weise, und die Zahl der Diplome, die ungeachtet der mongolischen Verwüstung bis zu uns gekommen sind, geben einen Schlüssel ab für jene, die verloren gegangen sind. Eben so leichtsinnig war er bei der Besetzung der Aemter, die er oft den untüchtigsten und unwürdigsten Personen ertheilte. Dieser Umstand sowohl, als die außerordentlichen Begünstigungen, womit er die deutschen Ankömmlinge, für welche er eine besondere Vorliebe hegte, überhäufte, brachten ihn aber zuletzt um die Liebe der ganzen Nation. Als er einst eine Reise nach Galizien unternahm, brach unter den meisten Großen des Landes eine Verschwörung wider ihn aus, die bald seinen Thron gekostet hätte, und wobei seine Gemalin Gertrud das Leben verlor. Kaum wurde sein Sohn Bela durch seinen Lehrer Salomon gerettet, und nur mit Mühe entkam der Herzog Leopold von Oesterreich, der eben damals am Hofe Gertrudens anwesend war, durch die Schnelligkeit seines Rosses. Zwar eilte Andreas auf die Nachricht von diesen Gräueltthaten nach Ungarn zurück, um die Hochverräther und Mörder zu bestrafen; allein die meisten derselben waren bereits entflohen, worunter auch der Schatzmeister der Königin, Namens Berthold sich befand, der zugleich ihren ganzen, heimlich zusammen gelegten Schatz von 7000 Mark Goldes entwendet hatte.

Nachdem die Ruhe im Lande einigermaßen scheinbar hergestellt war, erfüllte Andreas sein schon lange gegebenes Versprechen eines Kreuzzuges, trat aber denselben mit so geringen Geldmitteln an, daß er sogar gezwungen war, die kostbare Krone der Königin Gisela, die in der Kirche zu Besprém aufbewahrt wurde, zu versetzen, und auch von vielen Großen und Bischöfen Geld auszuleihen. Indessen ist von diesem seinen Kreuzzuge, der ganz planlos unternommen ward, eben nichts Rühmliches zu erwähnen, nachdem man in Palästina zwecklos herum zog, ohne den viel schwächeren Feind anzugreifen, Städte und das flache Land plünderte, und nach einem fruchtlos gemachten Versuch bei dem Berge Tabor, wieder nach Ungarn zurück kehrte.

Dieses Reich war während seiner Abwesenheit in eine an Anarchie grenzende Gesetzlosigkeit gerathen. Um nun die Ruhe in demselben und besonders unter den Großen wieder herzustellen, ließ sich Andreas zur Herausgabe der sogenannten goldenen Bulle verleiten, was im Jahre 1222 geschah, wodurch er auf Kosten der königlichen Gewalt den ohnehin schon bestens bedachten Adel noch mit neuen und ungewöhnlich großen Vorrechten und Freiheiten begabte, so daß er beinahe ein Vasall desselben wurde. Diese berücksichtigte Bulle, die auch den Rest der Freiheit in den niedern Ständen unterdrückte, bestand aus 31 Artikeln, worunter besonders jener merkwürdig ist, der den Adligen gestattet, selbst mit den Waffen in der Hand gegen ihren König aufzutreten, wenn er einen oder den andern dieser Artikel zu verletzen gesonnen wäre, oder er nicht nach ihren gemeinschaftlichen Wünsche handeln würde *).

Und dennoch hatte sich Andreas durch diese leichtsinnige Verschleuderung der Königsrechte und übermächtige Erhebung des Landesadels die gewünschte Ruhe nicht erkaufte; im Gegentheil wurde der Adel nur noch trotziger, weil jetzt es gesetzmäßig seyn durfte, und da Andreas in dieser Bulle unbegreiflicher Weise für das königliche Einkommen fast gar nicht besorgt war, so wurde auch seiner dringenden Geldnoth nicht gesteuert. Er sah sich vielmehr in die Nothwendigkeit versetzt, durch gewaltsame Erpressungen bei dem Klerus sich Geld zu verschaffen, und gerieth dadurch mit diesem Stande, und zuletzt selbst mit dem Papste in Streitigkeiten, die dann zur Folge hatten, daß ganz Ungarn mit dem Interdikte belegt wurde, welches so lange dauerte, bis der König die der Kirche entrissenen Güter wieder zurück gestellt hatte. Die Noth in Ungarn war damals so groß, daß selbst Aeltern ihre Kinder an Juden als Sklaven verkauften, um nur nicht verhungern zu müssen, ja mancher gab sogar seine Freiheit für die Kost hin.

Um das Maß des Unglücks voll zu machen, verwickelte sich Andreas noch im Jahre 1233 in einen Krieg mit Friedrich dem Streitbaren, dem Herzoge von Oesterreich, weil dieser seine Ge-

*) Im Jahre 1687 ist diese sonderbare Klausel, die Empörung und Widerstand im Busen trägt, vom Kaiser Leopold dem I. aufgehoben worden.

malin Sophie, eine griechische Prinzessin, welche eine Schwester der Gemalin seines Sohnes Bela war, wegen Unfruchtbarkeit verstorben hatte. Andreas fiel zugleich in Steiermark und Oesterreich ein, und führte den Krieg in beiden Ländern auf barbarische Weise; allein Friedrich überfiel seine zerstreuten Horden in verschiedenen Gegenden, und tödtete deren unzählige, worauf sich der bedrängte Andreas genöthigt fand, noch in demselben Jahre mit dem Herzoge einen Frieden zu schließen, der aber nur kurze Zeit dauerte, indem Andreas ein Jahr darnach die Feindseligkeiten wider Friedrich erneuerte, und bis vor Wien Alles mit Brand und Raub verwüstete. Die Ursache dieser erneuerten Feindseligkeit war eine Verschwörung der ungarischen Großen, welche seiner Regierung müde waren, und den Herzog einluden, nach Ungarn zu kommen, um daselbst die Krone dieses Reiches zu empfangen. Da aber der Bote, welcher diese Einladung an Friedrich überbringen sollte, aufgefangen und mit seinem Schreiben vor Andreas gebracht wurde, so ergrimimte er darüber so sehr, daß er ohne alle Kriegserklärung in Oesterreich einfiel, und den für einen solchen Besuch völlig unvorbereiteten Herzog zur Eingehung eines Friedens zwang; der dem Herzoge eine namhafte Summe Geldes kostete. Bald nach diesem Frieden starb Andreas II. (1236).

Betrachtet man das Leben und Walten dieses Regenten während seiner 31jährigen Regierung, so stellt sich dem Beobachter kein erfreuliches Bild desselben vor Augen. Schwachheit, Wankelmuth und Leichtsinne sind die Hauptfehler dieses Fürsten, wozu sich noch ein leicht beweglicher Wille, als Folge einer schwachen Denkkraft, und Zaghaftigkeit in Ausführung einer entscheidenden That gesellte. Die vielfachen Stürme seiner zum Unglücke für Ungarn so langen Regierung hat er meistens selbst herbei geführt, ohne die Kraft zu besitzen, das Ungewitter abzuwehren. Seine beständige Geldnoth wurde von den Juden, Griechen, Saracenen und Mäklern auf's Beste benützt, welche nach und nach alle Regalien, wie z. B. Salz, Zölle &c. in ihre Hände bekamen, und das unglückliche Land noch mehr ausaugten.

Wenn aber in dieser Beziehung Andreas II. als einer der schwächsten Regenten aus dem Stamme der Arpaden erscheint, so ist er doch in einer andern Rücksicht für den Geschichtsfreund merkwürdig, nämlich in Bezug seiner Kinder, die durchgängig eines edlen, ja vortrefflichen Charakters waren. Andreas war zu 3 verschiedenen Malen verheirathet. Seine erste Gemalin, Namens Gertrud, eine deutsche Prinzessin, wurde, wie schon erwähnt, während seiner Abwesenheit in Galizien bei einer Verschwörung umgebracht. Von ihr hatte er 5 Kinder, nämlich 3 Söhne, Namens Bela, Koloman und Andreas, die alle nach einander Könige wurden, und 2 Töchter, Elisabeth und Maria. Seine zweite Gemalin hieß Solanta, und war eine Prinzessin von Antiochien, eine Dame von wunderbarer Schönheit, mit welcher er eine Tochter, gleichfalls Solanta genannt, erzeugte, die nachmals an Jakob von Aragonien vermählt wurde. Die Tochter übertraf noch die Mutter an körperlicher Schönheit, und besaß eine so ausgezeichnete Herzengüte und einen so hohen Geist, daß sie von allen Schriftstellern ihrer Zeit als die Zierde der Frauen geschildert wurde, die wahrhaft würdig wäre, daß sie dem edelsten, und am Geiste erhabensten Fürsten vermählt werde, nicht nur als Theilnehmerin seiner Rathschläge, sondern auch als treue Gefährtin seiner Gefahren und Bedrängnisse. Seine dritte Gemalin, Namens Beatrice, hinterließ Andreas bei seinem Tode in der Hoffnung, und sie gebar, nachdem sie in ihre Heimat nach Italien zurück gefehrt war, den Prinzen Stephan, der in der Folge in der Geschichte Ungarns gleichfalls eine merkwürdige Rolle spielte.

Andreas merkwürdigstes Kind war aber seine erstgeborene Tochter Elisabeth, deren Heiligsprechung er noch erlebte. Elisabeth wurde im Jahre 1207 in Presburg geboren. Ihre Mutter, die unglückliche Gertrud von Meran, wendete alle Sorgfalt auf die Erziehung ihres geliebten Kindes an, und hatte die Freude zu sehen, daß die kleine Elisabeth unter ihren Augen eine für ihr zartes Alter ungewöhnliche Seelengröße an den Tag legte. Schon im Jahre 1211 wurde sie an den 11jährigen Ludwig, den Sohn des Landgrafen von Thüringen verlobt, bald darauf nach der Wartburg abgeführt, und daselbst an dem Kunst- und Gesangliebenden Hofe Hermanns erzogen. Ungeachtet der Ränke ihrer Schwiegermutter und Anderer, welche das geschlossene Bündniß aufzuheben wünschten, ward die Verbindung dennoch im Jahre 1221 vollzogen, eben da, als Elisabeth in ihr 15. Jahr trat, nachdem ihr Gemal Ludwig bereits im Jahre 1215, wo sein Vater gestorben war, die Regierung der Landgrafschaft angetreten hatte. Beide Gatten waren im vollen Sinne des Wortes einander werth, liebten sich mit der unerschütterlichsten Treue, und prägten ihre Liebe in mehreren Gelegenheiten. Während Ludwig in ritterlichen Zügen seinen Heldenmuth und seine Ergebenheit gegen den Kaiser und das Reich bewährte, übte Elisabeth daheim die stillen Tugenden der Wohlthätigkeit und Milde, und

zwar in einem so ausgezeichneten Grade, daß sie als das Ideal eines zarten Frauensinnes von Jederman gepriesen wurde. Zu jener Zeit wurde Deutschland, und besonders Thüringen von Seuchen und einer großen Hungersnoth heimgesucht, und hier fand sie nun häufig Gelegenheit ihre vortreffliche Herzengüte gegen Unglückliche und Nothleidende an den Tag zu legen. Sie stiftete eine Menge Hospitäler, und versah sie mit allem Nöthigen auf's Reichlichste. Täglich speisete sie eine Menge Arme an ihrer Tafel, wobei sie die Wirthin vorstellte, und wenn die Erquickten von der Tafel aufstanden, so beschenkte sie diese noch überdies mit einem reichlichen Zehrfennige. Sie ließ jenen, deren Kleider abgenüßt waren, neue Kleider ausfolgen, von denen sie selbst viele verfertigte. Da einst das Hofgesinde bei dem Landgrafen darüber wie über eine Verschwendung Klage führte, und dieser seiner Gattin im aufwallenden Unmuth diese kostspielige Armenverpflegung untersagte, so schritt sie zu einem besonderen Mittel, um die Unglücklichen, die ihrer Hilfe bedürftig waren, nicht hilflos lassen zu müssen. Sie bestellte nämlich die Armen auf einen abgelegenen Platz außerhalb der Burgmauer, und schlich von einer vertrauten Magd begleitet durch lange Zeit unbemerkt zu den bestellten, und mit Sehnsucht ihrer harrenden Armen hinaus, die sie sodann wie früher reichlich mit Speise, Kleidung und Geld theilte. Bei einer solchen Gelegenheit bemerkte sie einst, eben da sie das christliche Werk der Nächstenliebe auf eine so rührende Weise erfüllte, ihr Gemal, der ihr nachgeschlichen war, um sich von den Zusästerungen seiner Hofdienerschaft persönliche Ueberzeugung zu verschaffen. Allein bei dem Anblicke der Menschenfreundlichkeit seiner Gattin wurde er jetzt so sehr ergriffen, daß er sie statt zur Rede zu stellen liebevoll umarmte, und ihr gestattete, die Armen wieder wie vorhin in der Burg zu verpflegen. So gütig aber Elisabeth gegen Andere war, eben so streng handelte sie gegen sich selbst. Sie brachte ganze Nächte im Gebete, fastend und sich kasteiend zu, und verschmähet alle Bequemlichkeiten sowohl in Kleidung als Nahrung. Zugleich war sie auch die zärtlichste Gattin, und die sorgsamste Pflegerin und Erzieherin ihrer Kinder.

Um aber ihre schöne Seele noch mehr zu prüfen und von allem Irdischen zu läutern, schickte ihr Gott bald noch viele und schwere Drangsale und Leiden, und hierin bewies sie erst eigentlich ihre Seelenstärke, und ein dem Himmel völlig ergebenes Gemüth. Im Jahre 1227 nahm ihr Gemal Ludwig an einem Kreuzzuge Theil, und übertrug während seiner Abwesenheit seinem Bruder Heinrich Raspe die Landesregierung.

Ludwig starb aber noch während der Reise an einem Fieber zu Otranto in Apulien, und kaum als diese traurige Nachricht in der Wartburg angelangt war, verließ der rauhe und gefühllose Raspe die durch diesen empfindlichen Schlag ohnehin auf's Schmerzlichste verwundete Elisabeth aus dem Schlosse, und ließ sie mit ihren Kindern mitten im strengsten Winter wie eine Bettlerin durch Thüringen wandern, indem er den Bewohnern verbot sie aufzunehmen.

Endlich kam sie unter Mäheseligkeiten aller Art zu dem Bischofe nach Bamberg, den Bruder ihrer Mutter, der ihr das Schloß Pottenstein zum Aufenthalte anwies. Hier besuchten und bewunderten viele Edle die junge und schöne aber unglückliche Frau, und mancher wackere Ritter bot ihr Hand und Herz an; allein Elisabeth schlug jede Bewerbung standhaft aus, und wollte bloß dem Andenken ihres theueren Gemals und zum Besten ihrer Kinder leben. Nur beklagte sie sich einst bei einigen von dem Kreuzzuge zurück kehrenden thüringischen Edlen über ihre erlittene Schmach, und diese brachten es endlich bei dem Landgrafen Raspe dahin, daß er sein Unrecht einsah, und der Witwe die Stadt Marburg nebst einem ansehnlichen Jahresgehalt überließ. Hier stiftete sie ein Hospital und lebte wie früher ganz den Werken der Wohlthätigkeit und einer außerordentlichen und strengen Andacht ergeben. Zuletzt begab sie sich in das von ihr gestiftete Hospital, wo sie am 19. November 1231 verschied. Ihr folgte mit Recht die Bewunderung aller Zeitgenossen, und schon 4 Jahre nach ihrem Tode wurde sie von dem Papste Gregor IX. in die Zahl der Heiligen aufgenommen, und ihr zu Ehren in der Folge an ihrem Begräbnisorte eine schöne Kirche gebauet und ein kostbares Denkmal errichtet, welches zu den ehrwürdigsten Resten der gothischen Baukunst in Deutschland gehört. Ihre Reliquien befinden sich theils zu Breslau, theils in dem Kloster der Elisabethinerinnen zu Wien. Durch ihre Tochter Sophie, welche mit dem Herzoge Heinrich dem V. von Brabant vermaält worden war, wurde Elisabeth die Stamm-Mutter des hessischen Hauses.

